

# Eine Erfolgsgeschichte aus Eppendorf

Die Mediziner des UKE sind im Kampf gegen Prostatakrebs weltweit führend. Nirgendwo wird so häufig operiert wie hier

Von Gisela Schütte

Das Universitätsklinikum Eppendorf (UKE) bietet das weltgrößte Zentrum zur Behandlung von Prostatakrebs. In diesem Jahr haben die Teams der UKE-Urologie und der Unternehmens-Tochter Martini-Klinik bereits 1550 Operationen bei Prostatakarzinomen durchgeführt. „Nach unserer Kenntnis hat weltweit kein Zentrum diese Operation so häufig ausgeführt wie wir“, sagte Professor Hartwig Huland. Selbst die Mayo-Klinik in Rochester und die Johns-Hopkins-Klinik in Baltimore erreichten diese Zahlen nicht. „Dabei ist belegt, dass die Ergebnisse der Eingriffe mit wachsenden Operationszahlen immer besser werden.“

Der international renommierte Urologe ist nach seiner Emeritierung am UKE weiter Chefarzt der Martini-Klinik. Dort werden unterdessen an vier OP-Tischen täglich acht Prostataeingriffe vorgenommen. Neben Huland leiten die Professoren Markus Graefen und Hans Heinzer das Haus als Chefarzte.

Teamarbeit und Spezialisierung einerseits und die enge Verknüpfung von Forschung und Therapie andererseits sind das Erfolgsrezept der Einrichtung. Dafür wurde die Martini-Klinik vor vier Jahren auf Hulands Initiative gegründet – als

100-prozentige UKE-Tochter. Trotz aller Visionen hatten die Gründer Bedenken, gesteht Huland. Denn die Beschäftigten verließen für das Projekt sichere Arbeitsplätze.

„Wir mussten wegen der im Krankenhausplan fixierten Bettenkontingente als Privatklinik starten“, berichtet der Urologe. Ausgang ungewiss. Aber die Rechnung ging auf. Im ersten Jahr kamen 200, dann 400 und 700 Patienten, und in diesem Jahr sind es allein in der Martini-Klinik rund 1000.

Die Qualität der Behandlung führte unterdessen dazu, dass auch ein Gutteil der gesetzlichen Krankenkassen, darunter DAK, TK, HEK und Hamburg Münchener Krankenkasse, mit dem Haus Verträge

abgeschlossen haben. Unterdessen ist bereits jeder dritte Behandelte ein Kassenpatient. 2009 wird die Klinik deshalb weiter wachsen – von gegenwärtig 25 auf 32 Betten. „Wir wollen weiterhin nicht nur Patienten aus Deutschland, sondern vermehrt auch Patienten aus den Nachbarländern behandeln. Wir stellen zunehmend Interesse aus den Mittelmeerländern und aus Osteuropa fest.“

Qualität ist der Motor des Erfolgs. Die Basis dafür ist vor allem die nervschonende Operationsmethode der Eppendorfer Mediziner, die den männlichen Krebspatienten in 95 Prozent der Fälle die Kontinenz und in 90 Prozent der Fälle die Potenz erhält, vorausgesetzt, die

Patienten mit einem Durchschnittsalter von 61 Jahren waren auch vor dem Eingriff noch potent. Hinzu kommt die Tatsache, dass in Zentren, die den Eingriff sehr häufig machen, die Heilungsraten besser sind.

Die Konsequenz: Huland sieht für Erkrankungen mit großer Zahl auch in anderen Bereiche der Medizin die Superspezialisierung als richtigen Weg. Vorreiter war in Hamburg der Orthopäde Professor Hans-Wilhelm Buchholz, der vor rund 30 Jahren die Endo-Klinik gegründet hatte, die ebenfalls eine internationale Spitzenposition erlangte. Die Diagnose Prostatakrebs wird in Deutschland jährlich 50 000 Mal gestellt.

Weiterer Baustein für den Erfolg des Eppendorfer Teams ist die wissenschaftliche Kompetenz. Das Zentrum verfügt über eine weltweit einzigartige Datenbank mit den Ergebnissen aus der Behandlung von über 8000 Patienten. Die Informationen gehen bis Anfang der 90er-Jahre zurück. „Wir haben Serum, Blut und Gewebe, um auch später forschen und vergleichen zu können“, sagt Heinzer. Dabei werden die Kranken auch nach der Behandlung weiter beobachtet, um Erkenntnisse über den Heilungsverlauf zu erhalten. „Wir arbeiten auf der Basis eines großen Informationsluxus“, unterstreicht Huland.

Mithilfe der Datenbank und der Erkenntnisse darüber, bei welchem

Patienten bei welchen Tumoren in welchem Stadiums welche Therapie am besten griff, geht die Versorgung mehr und mehr zu einer maßgeschneiderten Behandlung. Dabei helfen die immer besseren molekularbiologischen Erkenntnisse über den Krebs, sagte Oberarzt Dr. Thorsten Schlomm, der federführend ist bei einem mit 8,5 Millionen Euro dotierten Projekt des Nationalen Genomforschungsnetzes (NGFN), das nach dem Schlüssel des Prostatakrebses sucht. Am UKE beteiligen sich an dieser Suche neben Forschern aus dem Institut für Pathologie unter Leitung von Professor Guido Sauter auch Forscher des Zentrums für Onkologie sowie der Klinik für Allgemeinchirurgie.

Partner sind darüber hinaus unter anderem das Max-Planck-Institut Berlin und das Deutsche Krebsforschungszentrum in Heidelberg. „Es geht darum zu erforschen, wo der Schaden in der DNA liegt, der den Krebs auslöst.“ Wenn die Mechanismen erst bekannt sind, werden sich daraus neue therapeutische Ansätze ergeben.

Auch in der Diagnostik geht es voran. Die Wissenschaftler der Martini-Klinik suchen nach neuen Markern, die den Krebs verraten. Bekannteste Methode ist bislang die sogenannte PSA-Analyse, die das spezielle Antigen im Blut als Indiz auf ein Prostatakarzinom nachweist. Der Test ist allerdings kein 100-prozentiger Garant. Oberarzt Privatdozent Dr. Alexander Haese hat derweil im Rahmen eines internationalen Teams in der wissenschaftlichen Fachliteratur den Bericht über den PCA-3-Marker im Urin veröffentlicht. Der Test eignet sich für Patienten, bei denen bereits mehrfach wegen Krebsverdachts Gewebeentnahmen (Biopsien) aus der Prostata vorgenommen wurden. Allerdings ist der neue Test aufwendig, und er wird nicht von allen Kassen bezahlt (Kosten: 300 Euro). Weitere Studien zur Wirksamkeit werden folgen, sagt Haese.

Verfeinert werden in der Diagnostik derweil auch die bildgebenden Verfahren, beispielsweise in der Kernspintomografie und ebenso mithilfe neuer Kontrastmittel, die den Tumor besser sichtbar machen. Damit befasst sich Oberarzt Dr. Georg Salomon, der die Geräte testet und im Rahmen internationaler Studien auf ihre klinische Relevanz prüft.

Zur Expertise und Forschung kommt Teamarbeit – innerhalb der Martini-Klinik, in Kooperation mit der UKE-Urologie, wo Professor Margit Fisch Anfang Dezember als erste Frau in Deutschland den Lehrstuhl übernahm, sowie mit Onkologen, Strahlentherapeuten und Pathologen, die im Ablauf der Operationen eine wichtige Rolle spielen: „Mithilfe von Schnellschnitten können wir noch während des Eingriffs entscheiden, ob eine nervschonende Operation möglich ist oder nicht“, sagte Graefen. Und alle Erkrankungsfälle und die geeignete Therapie werden von einem Tumorboard diskutiert.



Setzen auf schonende Operationsverfahren:  
Professor Hartwig Huland (vorn), Dr. Georg Salomon und Professor Markus Graefen (v.l.)

FOTO: BERTOLD FABRICIUS